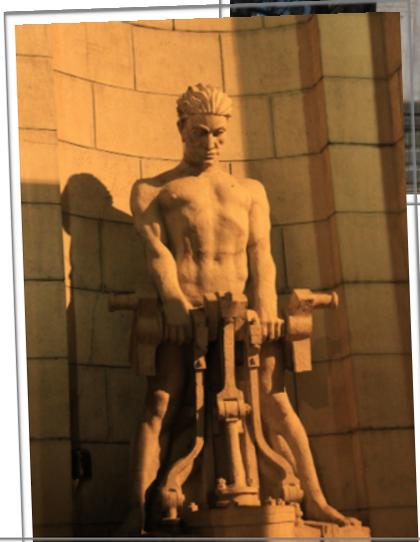


Erinnerungskultur und Zeitgeschichte in Südtirol – ein Exkursionsbericht



Eine Region, mit der die meisten Besucher heutzutage schlicht ‚Urlaub‘ assoziieren, sollte gelesen werden wie ein Brennglas der Geschichte des 20. Jahrhunderts: Das war das Ziel einer einwöchigen Exkursion nach Bozen und Südtirol im Juli 2014. Die 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschäftigten sich als Abschluss und Höhepunkt eines Masterseminars unter der Leitung von Petra Terhoeven mit den Kontinuitäten und Brüchen in der wechselvollen Geschichte dieser Kernregion Europas, die nach dem Ersten Weltkrieg trotz deutschsprachiger Bevölkerungsmehrheit im Zuge des Zerfalls des Habsburgerreiches Italien zugeschlagen worden war.



Ein im Bozener Landtag anberaumtes Treffen mit Hans Heiss, Historiker, Archivdirektor und langjähriger Abgeordneter der Südtiroler Grünen, erlaubte den Besuchern einen sehr

anschaulichen ersten Einblick in die Komplexität der Südtiroler Politik und Gesellschaft aus der Perspektive eines ihrer besten Kenner. Es wurde deutlich, dass die italienisch- und die deutschsprachige Bevölkerungsgruppe in vielen Bereichen noch immer unter sich bleiben. Andererseits, so Heiss, sei gerade die Fähigkeit zum Kompromiss eine Stärke der Südtiroler. Nicht ohne Grund ist dem Autonomiestatut nach den Grundsätzen ethnischer Parität, nach dem sich das Gebiet heute

weitgehend selbst verwaltet, oft Modellcharakter zur Lösung von Nationalitätskonflikten zugesprochen worden.



Gleichwohl sind die Hypothesen der Vergangenheit im Bozener Stadtbild bis heute unübersehbar, wie die Historikerin Siglinde Clementi vom neugegründeten Institut für Regionalgeschichte in Südtirol der Gruppe im Rahmen eines ausgiebigen Stadtrundgangs im Zuge der

demonstrierte. Bis heute zerfällt die Stadt in die faschistische Italianisierungspolitik errichtete ‚Neustadt‘ auf der einen, die habsburgische ‚Altstadt‘ auf der anderen Seite. Gerade das 1928 eingeweihte, mit überbordender



faschistischer Symbolik versehene Siegesdenkmal für die italienischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges sollte seinerzeit den Anspruch Roms auf das Gebiet bekräftigen und die faschistische Herrschaft legitimieren. Wie das Siegesdenkmal überdauerte auch ein riesiges Mussolini-Relief an der Fassade des heutigen Bozener



Finanzamts (früher Casa del Fascio) die Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch des Regimes. Während im Siegesdenkmal nach langen Kontroversen inzwischen ein Dokumentationszentrum seine Pforten geöffnet hat, ist die angemessene Historisierung der übrigen faschistischen Repräsentationsbauten in Bozen bis heute ein Desiderat.

Streit gab es zumindest anfangs auch um ‚Ötzi‘, die über 3000 Jahre alte Feuchtmumie, die 1991 in den Öztaler Alpen gefunden wurde und mittlerweile in Bozen ausgestellt wird. Lange Zeit galt es als unklar, ob sie auf österreichischem oder italienischem Gebiet entdeckt worden war. Schließlich wurde der ‚Mann aus dem Eis‘ 1998



aus Innsbruck ins neu eingerichtete Archäologiemuseum nach Bozen überführt. Seitdem gehört er zu einer der publikumswirksamsten Attraktionen der Region. Bei einer Führung durch das ‚Ötzi-Museum‘ ließen sich die Göttinger Zeithistoriker von dem faszinierend aufbereiteten Einblick in die Frühgeschichte der Besiedlung des Alpenraums ebenso fesseln wie die vielen anderen Besucher des Museums.



Zurück in die jüngere
i t a l i e n i s c h e
Zeitgeschichte und ihre
Verwerfungen führte
ein Besuch der am
Gardasee (und damit
a u ß e r h a l b d e r
S ü d t i r o l e r
L a n d e s g r e n z e n)
gelegenen Villa des

Dichters Gabriele D'Annunzio, des Vittoriale degli italiani – eines der aus zeithistorischer Perspektive interessantesten Nationaldenkmäler Italiens. D'Annunzios literarisches Werk gehört bis heute zum Kanon des italienischen Schulunterrichts; als politischer Aktivist ist er allerdings, vor allem aufgrund der Besetzung der adriatischen Küstenstadt Fiume (Rijeka) im Jahre 1919, aus der Vor- und Frühgeschichte des Faschismus nicht wegzudenken. In den zwanziger und dreißiger Jahren finanzierte ihm das Regime nicht nur seinen extravaganten Lebensstil, sondern auch den megalomanen Ausbau des Vittoriale, wo sich dem Besucher nicht nur die exzentrisch ausgestatteten Privaträume eines Dandy, sondern auch eine irritierende Sammlung von Militaria präsentieren (einschließlich der mitten in der Landschaft installierten vorderen Hälfte eines ehemaligen

Schlachtschiffs). Über dem Gelände thront ein Mausoleum, in dem sich nicht nur D'Annunzios Gebeine, sondern auch die eines Dutzends seiner



ehemaligen Mitkämpfer befinden. Es zeugt von einem Toten- und Heldenkult, der



für den unvorbereiteten Besucher nur schwer historisch einzuordnen ist. Einmal mehr erwies es sich als sinnvolle Entscheidung, die vor Ort angebotenen Führungen immer wieder durch Referate der Exkursionsteilnehmer selbst zu ergänzen.

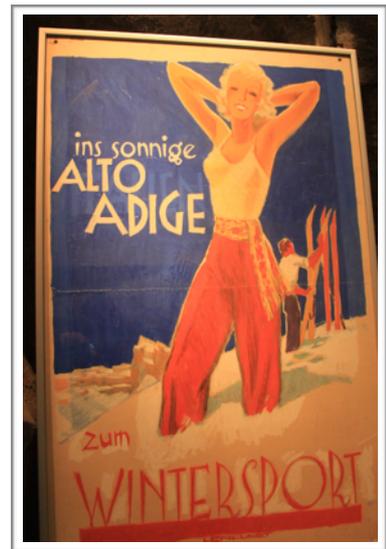
Auch am Folgetag stand die Frage im Mittelpunkt, wie Geschichte gerade in ihren kontrovers



diskutierten und problematischen Teilen angemessen museal präsentiert werden kann. Bei einem Besuch des landschaftlich sehr schön gelegenen Schlosses Tirol bei Meran führte die Ausstellung zur Südtiroler Landesgeschichte im sogenannten Zeitgeschichtsturm, der sich gerade in

einer Phase der Neukonzeption befindet, zu angeregten Diskussionen: Nicht selten rieben sich die im Rahmen des vorbereitenden Seminars erarbeiteten Wissensbestände und Deutungen an den vor Ort vorgefundenen Präsentationsmodi.

Auch das für ein breites Publikum gedachte, erst vor wenigen Jahren eröffnete Museum für die Tourismusgeschichte Südtirols auf Schloss Trauttmansdorff bei Meran zeugte zum Teil von einem einigermaßen unkritischen Umgang der Ausstellungsmacher mit der eigenen Geschichte. Es zeigte jedoch mit teilweise eindrucksvoll aufbereiteten Exponaten, wie entscheidend der Tourismus als Wirtschaftsfaktor für das Leben der lokalen Bevölkerung war und ist.



Bei einer Fahrt zu den Schauplätzen des Gebirgskriegs zwischen 1915 und 1918 in



den Dolomiten wurde das museal vermittelte Geschichtsbild um wichtige Aspekte ergänzt: So sind etwa die heute allgegenwärtigen Seilbahnen während des Ersten Weltkrieges entwickelt worden, um schweres Kriegsgerät in die Berge zu transportieren; erst nach Kriegsende wurden sie für den Tourismus umfunktioniert. Unter der kundigen Anleitung von Gunda Barth-Scalmani, Zeithistorikerin an der Universität Innsbruck, lernten die Teilnehmer, „die Landschaft zu lesen wie einen Text“ und damit unter anderem die

Spuren des Ersten Weltkrieges im Gebirge zu identifizieren. Bergmassive wie der Col di Lana, von Österreichern und Italienern aufs heftigste umkämpft, sind bis zum heutigen Tag von den zerstörerischen Sprengungen gezeichnet, die beide Kriegsparteien ins Werk setzten. Zugleich wurde deutlich, wie unterschiedlich private und staatlich verordnete

Erinnerung an den an den oft heroisierten, tatsächlich aber besonders grausamen Gebirgskrieg mit seinen Hunderttausenden von Toten ausfallen konnte. Gerade der Kontrast zwischen der m o n u m e n t a l e n



Kriegsgräberstätte Pordoi, in der über 8000 österreichische und deutsche



Gefallenen ihre Grabstätte fanden, und einem im Wald verborgenen Friedhof mit wenigen Einzelgräbern von Soldaten verschiedener Nationalitäten machte dieses Gefälle für die Gruppe erfahrbar.

Die Exkursion bot den Teilnehmern nicht nur die Gelegenheit, ihre Kenntnisse in einem thematischen Feld erweitern, das in Deutschland in den letzten Jahrzehnten zu Unrecht an den Rand des historischen Interesses gerückt ist. Sie trainierten auch

ganz allgemein, Vermittlungsweisen von Geschichte in der Öffentlichkeit kritisch zu hinterfragen und Landschaften, architektonische Zeugnisse und Monumente als historische Quellen ernst zu nehmen. Die vielen Gespräche mit Experten vor Ort ließen ‚große‘ europäische Geschichte in einem überschaubaren Raum fassbar werden.

Text: Eva-Lotte Kalz/Petra Terhoeven

Fotos: Thyll Warmbold